

BUCHBESPRECHUNGEN

Geistliches Leben

Breemen, Piet van: Wie Brot das gebrochen wird. 20 Schriftmeditationen. Deutsche Übersetzung von Sr. M. Mechthild S. Sp. S. Würzburg. Echter Verlag 1978. 160 S. Kart. DM 16,80.

Das nun in deutscher Übersetzung vorliegende Buch des niederländischen Novizenmeisters SJ (und promovierten Atomphysikers) ist in der englischen Originalfassung ohne viel Reklame bald zum geistlichen Bestseller geworden. E. Farrell nennt es in seinem Geleitwort „a dangerous book“, ein gefährliches Buch. Ganz entsprechend charakterisiert F. Wulf in seiner Einleitung zur deutschen Ausgabe den Vf. als kompromißlos. Das ist er wirklich, bei aller liebenswürdigen und gelegentlich auch humorvollen Frische. Der Leser hat keine Wahl, als mitzugehen oder das Buch möglichst rasch wieder aus der Hand zu legen. Das ist unverkennbar der Atem des Evangeliums. Und es ist die Frucht jahrelangen Sich-Übens im gesprochenen und mitvollzogenen geistlichen Wort, vor allem bei Exerzitienkursen mit Priestern, Ordensfrauen und Laien.

Die 20 Meditationen könnten ebenso gut (vielleicht sogar besser) Christus- oder Lebensmeditationen heißen. Sie machen jedenfalls ernst damit, daß man Jesus Christus nicht kennen kann, ohne ihn zu meditieren. Jesus Christus braucht man aber, um zur Mitte des christlichen Glaubens wie des menschlichen Menschseins vorzustossen: zu Gott, der die Liebe ist und uns zur Liebe befähigt, wenn wir nur wollen; zu jener entscheidenden Wandlung, in der wir wie Christus und durch ihn für die anderen werden „wie Brot, das gebrochen wird“.

Dabei heißt meditieren für van Breemen: leben lernen in der Nachfolge des Herrn. Das geht über die Kraft des Menschen. Eines der schönsten Kapitel bekennt sich ausdrücklich zur „Unmöglichkeit des Evangeliums“ (Kap. 12). Die biblische Armut wird unrealistisch genannt (100). Das Scheitern Jesu ist mit nichts zu überspielen (125 f.). Aber das führt weder zur Resigna-

tion noch zum Krampf, sondern zum Glauben: „Ich kann doch nicht mehr von mir verlangen, als Gott verlangt“ (15). Gott verlangt aber nicht, ohne alles zu geben in seinem Ja. Der Mut, nicht nur die Welt im allgemeinen, sondern sich ganz persönlich als von ihm bejaht zu bejahren (vgl. Kap. 1), ist nach dem Vf. Glauben.

„Selbstbejahung als Glaubensakt“: man muß nur ein wenig Ahnung haben von der Verunsicherung vieler, besonders junger Menschen, um zu erfassen, wie hilfreich dieser Ansatz, aber auch diese Synthese ist (Daß das 1. Kap. am meisten Anklang gefunden hat in der englisch sprechenden Welt, darf als ein Beweis dafür gelten.). So nah jedes Wort am gelebten Leben ist und so gut der Vf. sich auskennt in den Humanwissenschaften: nicht die Psychoanalyse und nicht die Sozialpsychologie sind für ihn der „Röntgenapparat“, der unsere Existenz durchleuchten kann, sondern der Glaube. Es gibt Antwort auf die Fragen des Menschenherzens (9), die der Vf. genau kennt. Man ist immer neu gepackt von seiner humanen wie geistlichen Erfahrung, zumal er alles in einer sehr konkreten und anschaulichen Sprache sagt (das Englische ist dafür als Medium noch geeigneter als das Deutsche). Daß von Kennern einem so persönlich durchwadsenen und aktuellen Buch die Struktur der ignatianischen Exerzitien nachgewiesen werden kann (vgl. Einführung S. 7), spricht nicht nur für deren zeitüberdauernde Fruchtbartigkeit, sondern ist ein hohes Lob für die schöpferische Kraft des Vf. Man kann dieses „Brot“ nur empfehlen, fachlich Vorgebildeten wie ganz einfachen Menschen: eine Bandbreite, wie sie nicht viele Bücher erfassen dürften.

C. Bamberg OSB

Lubich, Chiara: In Brot und Wein. München, Neue Stadt 1977. 87 S., kart. DM 7,20.

Die Gründerin der Fokolare-Bewegung legt in diesem Bändchen in „vier armseligen Betrachtungen“ (80), wie sie es am Schluß selbst ausdrückt, Gedanken und

Anstöße über die Eucharistie vor. Zunächst geht es um „Die Eucharistie im Neuen Testament“ (9–26), dann um „Die Feier der Eucharistie im Leben der Kirche“ (27–42) sowie um die „Einheit mit Christus und mit den Brüdern“ (43–61) und schließlich um „Die Eucharistie unter den Menschen“ (63–81). Es sind sehr knappe Entwürfe, die offenkundig den Leser unmittelbar zum Betrachter und Beter machen möchten, ohne seine Aufmerksamkeit mehr als unbedingt nötig bei sich selbst zu halten. Man findet zahlreiche Zitate aus der Heiligen Schrift, den Kirchenvätern, aus Albert d. Großen und Thomas von Aquin, aus Konzilstexten und neueren Theologen, aber alles als Anregung dazu, sich auf das betrachtete Geheimnis selbst einzulassen. Die Sprache ist einfach und klar. Ein persönliches Anliegen der Autorin kommt im betonten Einheitsgedanken zur Sprache, der eine eigentümliche Färbung hat. Einheit wird nämlich als greifbare Gemeinschaft verstanden, Gemeinschaft familiären Charakters, als Fokolare oder Herdgemeinschaft. Zwar soll diese Einheit auch für alle Menschen mögliches und gültiges Ziel sein, aber so sehr sie im kleinen Kreis des Mahles um den Altar wirklich werden kann, so blaß bleibt die Idee wohl doch im Weltmaßstab und angesichts jener Probleme, die über den unmittelbaren Erfahrungs- und Einflußbereich des Glaubenden hinausreichen.

Für die persönliche Frömmigkeit, für die Verlebendigung des Umgangs mit der Eucharistie, für die eigene Lebenskorrektur können diese Impulse sehr wirksam und hilfreich sein. Hier liegt ihr Wert. Viele werden sie in diesem Sinn helfen, die sonst keine Gelegenheit haben, ihre Eucharistiepraxis zu vertiefen und fruchtbarer werden zu lassen. *K. H. Neufeld SJ*

Lohfink, Gerhard: Glaube braucht Erfahrung. Würzburg, Echter-Verlag 1977, 156 S. Kart. DM 14,80.

Drei Vorteile hat dieses Buch des Tübinger Neutestamentlers, die man selten vereint findet. Einmal spricht in allen Bei-

trägen (Predigten, Ansprachen, Vorträge), auch wenn sie kein direkt biblisches Thema behandeln, der Fachexeget. Wie erhellend ist es z. B. wenn das erste Auftreten Jesu in Nazaret mit der Botschaft: „Der Geist des Herrn ruht auf mir“, als Schlüsseltext des Lukas, des Evangeliums und der Apostelgeschichte, bestimmt wird. Die exegetische Methode läßt sich von einer Zwischenüberschrift her ausmachen: „Die alle Formen sprengende Botschaft!“ Lohfink zeigt, daß die Frohbotschaft Jesu dies und jenes aufgreift, aber dann jede Begrenzungskategorie überschreitet. Immer wieder geht deshalb die Exegese auf die Gestalt Jesu zurück. Der Inhalt seiner Botschaft wird von der Erfahrung aus gedeutet: „Jesus hat Gemeinschaft gestiftet“.

Lohfink versteht es dann weiter, von seiner Fachwissenschaft aus moderne Fragen und Anliegen neu zu beleuchten. Er wagt den Satz: „Wir können ... die Erzählungen der Bibel nur dann richtig auslegen, wenn wir selbst die gleichen oder zumindest ähnliche Erfahrungen gemacht haben“. Das Büchlein dokumentiert die Richtigkeit dieses Ansatzes. Darüber hinaus bringt der Vf. seine kurzen Beiträge in schlichter, verständlicher Sprache. Jeder Fachjargon ist vermieden, aber auch eine ins „Fromme“ oder „Moderne“ übersteigerte Redeweise, die man in ähnlichen Schriften findet.

Nicht kritisch, sondern situierend sei darauf hingewiesen, daß Lohfink alles von der Warte seiner Wissenschaft aus an geht. Der wichtige Hinweis auf das „Potential christlicher Erfahrung“ bei Kirchenlehrern, Heiligen usw. wird von ihm selbst kaum aufgegriffen; anders könnte man z. B. auch kaum so allgemein von einer „Erstarrung“ sprechen, die „in den letzten Jahrhunderten, vor allem seit der Gegenreformation“ in der Kirche zum Zuge gekommen sei. Doch das Büchlein sollte nicht als „Lehr“-Werk, sondern als „Lebens“-Anstoß genommen werden. Und da darf man dem Fachwissenschaftler dankbar sein, daß er den Schritt in die schlichte Sprache des Alltags gewagt hat.

J. Sudbrack SJ